

# Zwei- mal den Tod überlisten

Günter  
von  
Hummel



Das Leben im Sterben, ein Traktat  
zu Sisyphos und zu einer neuen  
Selbstpraxis für heute

Die Abbildung auf dem Cover zeigt Sisyphos wie man ihn seit jeher in typischer Weise darstellt. Doch Sisyphos war nur diese düstere und hoffnungslose Gestalt. Camus nannte ihn ‚glücklich‘ und andererseits könnte man ihm auch List und Weisheit hinsichtlich des Todes zuschreiben.

# **Inhaltsverzeichnis**

1. Einleitung
2. Was bietet Sisyphos an?
3. Das Leben im Sterben
4. Wiederbelebungsversuche
5. Der Sisyphos-Komplex
6. Eine Psychoanalyse für alle
7. Prometheus

Anhang

Literaturverzeichnis

## **Einleitung**

Der japanische Schriftsteller Yasushi Inoue schrieb Mitte des letzten Jahrhunderts eine Erzählung über einen Mann und eine Frau, die sich zufällig in einem abgelegenen Hotel am Meer trafen ohne zu wissen, dass sie beide die gleiche Absicht hatten: in Ruhe aus dem Leben zu scheiden. Da sein Buch *Shi to koi to nami*, auf deutsch ‚Liebe‘ heißt, weiß man freilich sofort, dass die beiden sich verlieben und nicht tun werden, was sie vorhaben. Ist schon die Tatsache eines derartigen Zusammentreffens – sie sind noch zudem die einzigen Gäste des Hotels – recht gekünstelt und wenig plausibel, erscheint mir aber mehr noch das Ende der Geschichte kurios und fast pervers zu sein. Die beiden Protagonisten kommen sich zwar nur auf sehr holprige Weise näher, aber ob jetzt wirklich Liebe im Spiel ist, wird nie ganz klar, obwohl dies die feste und von traditionellem Idealismus geprägte Absicht des Autors ist.

Schon am ersten Abend wissen die beiden um ihre identischen Motive und lassen dies kalt im Raum stehen. Auch nach dem misslungenen Suizid der Frau – durch Ertränken im Meer – am Tag nach ihrem Kennenlernen, halten beide an ihren Absichten weiterhin fest und sprechen aber nur aneinander vorbei. Dafür jedoch, dass der Mann ihr nach dem Missgeschick des Überlebens mit einigen Dingen und Worten geholfen hat, gibt sie sich ihm in der darauffolgenden Nacht hin – ohne jede Liebe, nur aus Gegenleistung, wie sie sagt. Als er aber dann in der folgenden Nacht von der Klippe ins tosende Meer springen will, war sie ihm heimlich gefolgt und sagt, dass sie ihn nicht zurückhalten will. Wenn er jedoch springt, wird auch sie

springen und sterben. So oder so, leben oder sterben, ihr ist alles egal. Und somit kann er seinen Entschluss sich zu töten nicht umsetzen, denn er würde dann ja noch zudem ihren Tod verursachen, sozusagen auch noch einen Mord begehen.

Dieses Argument führt der Autor zwar nicht an, aber meiner Ansicht nach ist es doch klar, dass nicht nur Liebe, sondern auch eine Erpressung mit im Spiel ist: „wenn du dich tötest, töte ich mich auch“. Die Frau konfrontiert den Mann in diesem letzten Gespräch mit der Belanglosigkeit seines Tötungswunsches, denn sein Motiv besteht für sie nur darin, dass er ‚entehrt‘ wurde. Während der Suizidentschluss der Frau durch Liebeskummer entstanden war, ist der des Mannes durch selbstverursachte hohe Geldverluste und die Gefahr strafrechtlicher Verfolgung wegen Bestechung zustande gekommen. In Japan stürzen sich auch heute noch Banker nach Pleiten aus ihren Hochhäusern wegen derartiger ‚Entehrungen‘, was bei uns eher nicht der Fall ist. Bei uns bringt man sich wegen tiefster Depression, schwersten Verlassenseins oder aussichtslosen Lebensumständen ums Leben.

Aber für die Frau war ihr Motiv stärker. „Ich will versuchen zu leben“, denkt der Mann sich letztendlich, auch wenn nicht gesagt wird warum, denn immer noch ist nicht von großer Liebe die Rede. Es musste ja auch nicht gesagt werden, aber man spürt beim Autor die Absicht des ethischen Konstrukts, des Samurai-Ideals, des traditionalistischen Kalküls, dass es um eine ganz besondere, dramatisch entstandene und hochwertige Liebe gehen soll, die die beiden Protagonisten von ihrem Vorhaben - nach dem unendlich kuriosen Zufall ihres Zusammentreffens - in eher erpresserischer und fast perverser Weise abbringen soll. Schließlich lassen sie nur im Sinne einer gegenseitigen Null-Runde von ihren Vorhaben

ab: wenn er wegen dieser ‚Entehrung‘ sein Leben beenden will, soll er es tun, sie hält ihn nicht zurück - sagt sie - so wie er sie ja am Tag zuvor auch nicht zurückgehalten hätte. Wie du mir, so ich dir - ohne weitere Erklärungen.

Deswegen, weil mir die Erzählung so durchschaubar vorkam, hielt ich ihren erpresserischen und nüchternen Ausgang für ein wenig pervers. Yasushi Inoue hätte die Geschichte anders schreiben sollen; er hätte zum Beispiel der Frau verbindlichere Worte in dem Mund legen und sie zu dem Mann sagen lassen können: „Gib uns noch einen Tag Zeit, um über unsere Beziehung reden zu können. Dann entscheide, ob du springen willst oder nicht“. Danach hätte Inoue auch noch über die ganzen Schwierigkeiten schreiben können, die bei den beiden ja bestanden - Liebesverrat bei der Frau, Totalpleite und Rechtsbruch beim Mann - und dann weiter darüber räsonieren müssen, welche Liebe denn überhaupt noch existiert, wie sie gelebt werden könnte und warum sie nicht anders als so edel und so heilig zum Leser herüberkommen muss.

Man könnte es auch so sagen: wie überhaupt spielt auch in dieser Geschichte neben dem Leben und dem Sterben auch das Regredieren, das Zurückfallen in frühere psychophysische Zustände, die Rückkehr zum Anfang als solchem, die entscheidende Rolle. Es geht gar nicht um Liebe (welcher Art auch immer), es geht um einen Halt, Wiedergewinnung eines angeblichen Urvertrauens, um mehr als X oder Y (ich wähle diese Buchstaben, weil sie gleichzeitig die Geschlechtschromosomen darstellen, Mann XY, Frau XX, die ja so wichtig sind). Denn in der Bewegung und in dem völlig lautlosen Urschrei, in dem sich beide gegenseitig vom Tod zurückreißen, missbrauchen sie sich auch gegenseitig als Lebende. Sie leben jetzt nur als Kredit, den sie auf den Tod gezogen haben und den sie eines Tages

wieder werden zurückzahlen müssen. Oh Gott, ist das Leben trostlos und die Liebe schwierig!

Um die gleiche Problematik geht es auch in dem Film ‚Liebe‘ des Regisseurs M. Haneke, der allseits hoch gelobt wurde und viele Preise erhielt. Bei dem gezeigten, sehr alten Ehepaar erleidet die Frau einen Schlaganfall und wird zunehmend dement. Der Mann pflegt sie hingebungsvoll, mit viel Engagement und Phantasie, doch gegen Ende dieses empathischen Dramas, nachdem er noch vertraulich zu ihr geredet hat, erstickt er sie mit einem Kissen und legt sie mit Blumen drapiert ins Bett. Wieder wird also den ganzen Film hindurch etwas beschworen, was wohl ganz tiefe Liebe sein soll, alltagspsychologisch perfekt nachfühlbar und mit angeblich wunderbaren Ausgang, denn der Mann hört ihre Stimme auch nach ihrem Tod und sieht sich auch mit ihr aus dem Haus gehen, usw., was vermitteln soll, alles ist Liebe.

Doch ich weiß nicht, ob man nicht besser sagen soll, dass die Geschichte tragisch oder gar mit einem Mord endet? Denn vielleicht war der pflegende Mann ja lediglich ein Narzisst, der sich in die Rolle des optimalen, umfassend einfühlsamen Helfers nur hineingesteigert hat und am Schluss die wahren Gefühle herauslassen muss: Destruktivität, Kälte, Mord. Denn warum hat er nicht vorher schon einmal mit ihr über die Gestaltung des Lebensendes gesprochen, vielleicht hätte sie eine Sterbehilfe sanfterer und professionellerer Art bevorzugt. Denn ihr einfach ein Kissen draufzudrücken, sie in schreckliche Erstickungsnot zu bringen, ihr wehrhaftes Zappeln noch zu spüren und anderes mehr, kann doch kein Liebesakt sein. Genau dieses versucht der Regisseur aber zu suggerieren, und die meisten Menschen glauben es ihm.

Denn ‚geistig‘ war sie ja schon nicht mehr da, auch körperlich nicht mehr gesund, und so wird ihr unterstellt, dass es ohnehin ihr eigener, intensiver Wunsch gewesen war, erlöst zu werden. Doch von was wird sie erlöst? Demente Menschen empfinden ihr Weggehen aus dem sozialen Leben, ihren Gedächtnisverlust, ihre scheinbare Monotonie gar nicht so schmerzlich, während es ihre Umwelt, ihre Angehörigen viel mehr trifft und sie viel mehr unter der Unerreichbarkeit des Demenzkranken leiden als dieser selbst. Schließlich wird ja der Pflegeaufwand immer größer, und wenn man alles alleine machen will, wird es auch maßlos überfordernd und irgendwie sinnlos. Ist es nicht der Mann, der letztlich durchdreht, nicht mehr weiter weiß und er somit seine Frau unter dem Vorwand einer guten Tat schlussendlich umbringt? Müsste der Titel von Buch und Film nicht ‚Liebe‘, sondern ‚The Deepfakes of Love‘ heißen, die ‚Liebeslüge‘.

Nochmals mit anderen Worten gesagt: Haneke will nicht banal über die schlichte, oft nur romantisierte oder konfessionell verbrämte Liebe reden. Er will die Liebe von einem ‚anders herum‘ aus zeigen. Der Liebesplot wird schon im Titel festgelegt und auch weiterhin vollends festgezimmert. Das Kissenauflegen ist dann nur die logische Folge einer vom Titel bis zum Ende konzipierten und sogar alle Konventionen überspringenden Liebes Tatsächlichkeit. Die Zuschauer müssen unweigerlich dem aufgedrängten Denkzwang des Regisseurs folgen. So wird der Film pervers und übertüncht die im Hintergrund schwelende Aggression und den Hass mit geradezu religiöser Schönfärberei. Wären Narzissmus, Hass oder Ignoranz, diese üblichen Kehrseiten der Liebe, etwas offener mit im Spiel gewesen, wäre aus dem ganzen Film vielleicht eine melodramatische Studie geworden.

Denn dazu würde große, tiefenpsychologische und dramatisch gekonnte Erzählkunst gehören, die hier nicht in Sicht ist, aber vielleicht auch überholt oder gar schwülstig erscheinen würde. So aber wird der Film - alles Abgründige vollkommen versteckend - ein großer romantisierter Erfolg und bewegt die Massen. Wie in Yasushi Inoues Geschichte wird nicht Pathos und Ethos betont oder klar benannt, vielmehr sollen sich beim Leser oder Zuschauer diese Begriffe - sozusagen hintenherum von selbst - einstellen: gedacht oder gefühlt oder gar mit Andacht vernommen. Das Kissen, das Mordwerkzeug, sollte somit nichts anderes als das Siegel, als das heraldische Liebeszeichen sein, auf jeden Fall nichts Liebloses. Wie es mit dem Mann dann weitergeht, kann nicht mehr gezeigt, sondern muss unterschlagen werden.

Denn um diese Unterschlagung zu kaschieren, hat der Mann in der Folge die Halluzinationen von seiner toten Frau, die kaschierte Schuldphantasien sind, wie sie oft bei Mörtern und Mörderinnen (z. B. Klytämnestra) vorkommen. In Wirklichkeit hätte er nämlich verzweifelt wirken müssen oder verrückt, selbst wenn die übergroße Liebe und geschönte Empathie tatsächlich stattgefunden und wenigstens irgendwie verbindlich hätte gezeigt werden können. Auch ohne in so hohem Alter den Narzissmus und die Mordschuld erkennen zu müssen, wäre es nur die halbe Wahrheit gewesen und hätte den Film zur Groteske gemacht. Liebeslüge, klar, das ist das große Thema heute.

Kann man es denn nicht alles ganz anders machen? Kann man es (die Kombination aus Tod. Leben, Liebe etc.) nicht kreativ, frei, groß, lustvoll und stark erfinden? Nein, Unsinn, alles nur aufgeputzte Vokabeln. Es muss - statt diesem ganzen Gequatsche und Gerede - ein Sterben und Regredieren in konstruktiver Form geben, in dem man weder tot, noch nahtot, noch verrückt, noch im Liebenswahn

oder sonst wie abwegig endet. Die Sache muss nicht todernst sein, aber doch seriös. Davon will ich schreiben und ein Verfahren schildern, das - wissenschaftlich begründet - einen klaren Ausweg, ein klares XundY und eine Liebe auch zum Negativen in ihr selbst liefert. Haben schon Tausende gemacht, wird man abwinkend sagen.

Gut, dann eben zuerst eine Geschichte, die nicht langweilig sein wird, wie es gewiss auch die beiden Erzählungen (Inoues Geschichte und Hanekes Buch und Film) nicht sind. Ich nutze die Berichte über die alten griechischen Heroen, beispielsweise die Sage von Sisyphos (und ein wenig auch die von Prometheus), indem bei ihnen das pralle und lustvolle Heldenleben von dem mutwilligen und rücksichtslosen Treiben der Götter ruiniert wird, die Liebe ohnehin nur todtragend daherkommt und alles schon von vornherein einen perversen touch hat (also ganz modern ist?). Aber eine Liebeslüge wird sie nicht enthalten.

Freilich sind es ausschließlich männliche Götter, die Sisyphos zusetzen, also nur XYs. Hätte man nicht von einer Göttin schreiben können, die dem heldenhaften Mann zwar nach dem Leben trachtet, die Erzählung aber dann doch in eine Liebe mündet, die - ohne zwischen Mann und Göttin einen Gleichstellungsbeauftragten einschalten zu müssen - in ein regredientes, zurückführendes, Verfahren mündet, das beide über XY/XX hinausgehend verbindet? Egal, ich will mich an die historischen Vorgaben und ihre Deutungen halten und ein ernsthaftes, wissenschaftliches Traktat, eine Anleitung zu Sisyphos und zu einem daraus entwickelten, selbstpraktischen, selbstanalytischen Verfahren anbieten. Vor allem will ich über das Leben im Sterben, also vom Leben nicht nach, sondern im Tod schreiben, insofern er noch nicht ganz gestorben ist. Ob und welche Liebe, welches Leben und Sterben im Spiel ist, wird dann jeder gesichert selbst entscheiden können.

Dass Sisyphos nicht nur für die Qual steht, ständig einen Felsbrocken auf einen Hügel zu wälzen, sondern auch dafür, zweimal den Tod überlistet zu haben, wissen die wenigsten. Dass man diesbezüglich auch für heute etwas von ihm lernen kann, ist noch weniger bekannt. In unseren modernen Zeiten glauben die Menschen, dass man dem Tod vor allem mit der hochentwickelten Medizintechnik und spezialisierten Medikamenten ein Schnippchen schlagen und so das Leben immer wieder ein Stückchen weiter verlängern kann. Doch diese Kalkulation stimmt nicht ganz. Zum einen sind die Medikamente gar nicht so großartig wie man es sich vorstellt, wenn man allgemein gehaltene Berichte darüber liest. Gewiss haben beispielsweise Janus-Kinase-Hemmstoffe die Behandlung der myeloischen Leukämie und ähnlicher Krankheiten enorm verbessert, und auch Biologicals bei Rheuma haben Vorteile, wenn auch vermehrt Nebenwirkungen gebracht.

Nicht so gut schaut es bei den neuen und hochgelobten Checkpoint-Inhibitoren und den CAT-Zellen aus, die gegen bestimmte Krebserkrankungen wirken. Es werden über 90% Nebenwirkungen geschildert, manche davon schwer, auch Todesfälle wurden gemeldet. Oft verlängern neue, hochkarätige Krebsmedikamente das Leben nur um ein paar Monate, der Nutzen ist nur äußerlich, denn die Lebensqualität wird meist verschlechtert. Zum anderen nutzen die Menschen viel zu wenig die Möglichkeiten, das Leben nicht nur äußerlich mit diesen Nachteilen für die Lebensqualität zu verlängern, sondern das Leben innerlich zu steigern und zu seinem eigentlichen Zweck zu erhöhen. Denn die biologische Vita ist nur die eine Seite, immer haben die Menschen sich schon um das wahre, ureigentliche Leben bemüht, das weit über die bloße Vita hinausgeht. Warum das schlechte Leben verlängern, wenn es ein anderes, gutes gibt?

Ich meine damit nicht mystische, esoterische, religiöse und anderweitig kultische Vorgehensweisen, um den Tod in Schach zu halten oder ihn gar ganz zu verdrängen und die Liebe himmelhoch zu beschwören, wie es Yasushi Inoue tut. Dabei schätze ich seine Bücher und seine dem Buddhistischen und Konfuzianischem zugetane Lebensweise, mit der er ein Vorbild für viele Leser war. Ich will mich jedoch in diesem Buch an die Wissenschaft halten, wie sie von dem französischen Psychoanalytiker J. Lacan entwickelt wurde.<sup>1</sup> Ich gehe von seiner Psychoanalyse aus und bringe zudem - angeregt durch Yasushi Inoue - meditative Aspekte mit ins Spiel meiner Ausführungen ein, die letztlich in der Schilderung der angekündigten Selbst-Praxis (ein Ausdruck des Philosophen M. Foucault) gipfeln soll.

Der Arzt und Psychologe Carl Albrecht hat Mitte des letzten Jahrhunderts eine rational kritische Methode der Selbstanalyse entworfen und jahrelang selbstdeutend praktiziert, die zwar der Mystik noch verhaftet war, aber doch bereits als rational deklariert werden kann. Er übte sich in dem Verfahren des ‚In-Sich-Hineinhörens‘ durch Abschalten von Alltagsgedanken und Konzentration auf einen von innen kommenden und ausschließlich wortbezogenen Begriff.<sup>2</sup> Es sollte also von innen ein bereits fester und mehr oder weniger auch ethisch bedeutender, wörtlicher Ausdruck zu Tage kommen. Albrecht versuchte gleichzeitig diese ihm zukommenden Worte rational zu prüfen, um ihnen eine ‚echte‘ und profunde Wertung in einer ganzheitlichen und ethischen Richtung geben zu können.

Bei C. Albrechts Technik eines kontemplativen in sich Hineinlauschens auf das von innen kommende mystische Wort, spürt man jedoch sofort, dass sich ihm durch die ‚mystisch ankommenden Worte‘ nicht ein wirklich neues,

reales Wissen aufdrängt, sondern dass es ein Wissen ist, das er - Freud würde sagen: im Vorbewussten - bereits hat. Die ‚mystischen‘ Eingebungen wirken nämlich wie Gedichte, die stets etwas dunkel Erhabenes an sich haben wie „Urherz“, oder „Oh Stein“, „Licht“! Albrechts Worte wiederholen eine feste Pathetik und wecken auch Erinnerungen ans Altdeutsche, an etwas also, das er schon von irgendwoher kennt, z. B. von theosophischer Dichtung oder religiösen Anspielungen her. Er wählt etwas aus, er lässt nicht das eigentlich Unbewusste zu Wort kommen, er ist schon zu bewusst in seinem Wissen, dass seine „ankommenden Worte“ etwas Elegisches beinhalten werden und spricht dies dann nur noch aus. Ihm fehlt der Freud’sche oder auch der Sokratische Eros, er verdrängt etwas, irgendetwas traut sich in ihm keine gewagteren Behauptungen zu, und so liest sich sein Daimonion (Sokrates innere Stimme) wie religiöse Lyrik.

Eine wirklich konkrete oder gar mutige Aussage, ein Wissen aus dem Unbewussten, das neu, erschreckend oder treffend wäre, weil auf Platons ‚göttlichen Wahnsinn‘ zielend oder auf etwas, das man an die Menschen als neu, revolutionierend weitergeben könnte, kommt bei Albrecht nicht zustande. Es ist wie mit vielen ‚meditativen‘ Methoden, wo das Medium die Botschaft nur aus dem ihm schon vertrauten Vorbewussten holt, nicht wirklich aus dem Unbewussten, dem Transzendenten. Warum sollte sich eine Botschaft aus dem Unbewussten unserer fertigen Sprache bedienen, ist es nicht naheliegender, dass sie zuerst einmal unverständlich klingt, und wir sie erst entziffern müssen? Müsste sie nicht wie eine Fremdsprache klingen? Trotzdem war Albrechts Versuch mutig und interessant.

Ich habe zwar jetzt nicht direkt, aber doch in ähnlicher Weise in seinen Spuren weiter gemacht und versucht, dabei wissenschaftlicher, moderner und psychoanalytischer vorzugehen. Mein Verfahren der *Analytischen*